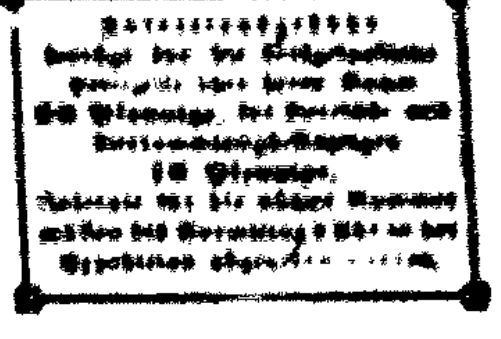


# Volkswehr



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der Illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 245.

Freitag, den 18. October 1895.

VI. Jahrgang.

## Zu den Verhandlungen des Breslauer Parteitages über das Agrarprogramm.

Die Kritik, welche die gegnerische Presse an den das Agrarprogramm betreffenden Verhandlungen und Beschlüssen des Breslauer Parteitages übt, geht von der offen zu Tage liegenden Absicht aus, den Bauernstand gegen die Socialdemokratie aufzuheben, ihn glauben zu machen, daß dieselbe geraden auf seine Vernichtung speulire. Die Annahme der Kautsky'schen Resolution mit 158 gegen 83 Stimmen muß als „Beweis“ dafür herhalten, daß die Socialdemokratie lediglich „eine Partei der besitzlosen Arbeitnehmer“ ist und die „Schreckens-Dictatur des Proletariats“ anstrebt. Der nationalliberale „Hannoversche Courier“ faßt seine Kritik in folgenden Sätze zusammen:

„Der Breslauer Parteitag wird ein „Mark- und Merkstein“ in der Entwicklung der socialdemokratischen Partei Deutschlands sein, aber nicht als „Stappe zu unserem einstigen Siege“, sondern als unwiderleglicher Beweis dafür, daß die Socialdemokratie niemals zu der von ihr erstrebten parlamentarischen Machtstellung gelangen kann, wenn es gelingt, die Landbevölkerung vor ihrem Einflusse zu schützen. Ein gutes Mittel dazu wird neben der Sorge für die Erfüllung berechtigter Forderungen der Landbevölkerung die Ausnutzung der Verhandlungen des Breslauer Parteitages in der Richtung sein, dem Landmanne klar zu machen, daß er von der Socialdemokratie keine Besserung seiner Lage zu hoffen hat, daß sie ihn vielmehr nur als Mittel zur Verwirklichung ihrer politischen Herrschaftsgelüste mißbrauchen will.“

Das ist deutlich. Wie die „Ausnutzung“ der Verhandlungen von den Organen der staatsbehaltenden Parteien betrieben wird, haben wir bereits gezeigt. Es wird gelogen und gefälscht, unterstellt und willkürlich geschlußfolgert nach allen Regeln der Kunst. Die „reformatorische“ Richtung unserer Partei soll eine „Niederlage“ und die „revolutionäre“ Richtung soll einen „entscheidenden Sieg“ davon getragen haben; die Disciplin der Partei soll „gründlich in die Brüche gegangen“ sein, und das Stöcker'sche „Volk“ prophezei, an den zu Tage getretenen „klaffenden Widersprüchen“ werde die Partei zu Grunde gehen, wenn die eine Richtung sich nicht zu den Anschauungen der anderen bekehre.

Derartige Folgerungen belehren uns darüber, wie weit die gegnerische Presse entfernt ist von der Fähigkeit und dem guten Willen, die Verhandlungen und Beschlüsse des Parteitages richtig zu würdigen. Es ist den Befürwortern des Agrarprogramms wahrlich nicht in den Sinn gekommen, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ behauptet, im Gegensatz zum revolutionären Princip der heutigen Staatsordnung Concessionen machen zu wollen. Das genaue Gegenteil ist die Wahrheit. Sie ließen sich leiten von der Erwägung, daß, je mehr die agrarische Bewegung in den Vordergrund tritt, je dringender auch das Bedürfnis unserer Partei wird, sich ihr gegenüber in festen Parolen aussprechen zu können. Gleichzeitig mit dem Wachstum der Partei ist die Aufgabe, die Agitation auf's flache Land hinauszulegen, praktisch geworden. Die Agrarfrage steht heute im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Die sich stetig zuspitzende Agrarkrise hat Bewegungen geschaffen, die theils in dem sogenannten Bauernbunde Ausdruck finden, theils von den junkerlichen Großgrundbesitzern für ihre Zwecke ausgenutzt werden. Diese Bewegungen vollziehen sich auf der Basis einer ökonomischen Revolution; sie müssen daher von einem bestimmten Stadium dieses Processes aus einen politischen und social-revolutionären Charakter gewinnen. Soll und kann die Socialdemokratie abwarten, wie ihre Gegner die agrarische Bewegung für ihre Parteizwecke ausnützen? Nein, das kann sie, wenn sie ihrer Bedeutung und ihrer Aufgabe getreu bleiben will, nicht. Es handelt sich nicht nur um die Landarbeiter, sondern auch um die Masse der kleinen Bauern. Die Socialdemokratie muß mit ihren Sympathien auch auf der Seite dieser in fürchtbarem Elend ringenden Klasse stehen. Sie darf den Bauer nicht der Demagogie der Junker und den Charlatanerien des Ultramontanismus und des Antisemitismus preisgeben. Aber durch das, was man „rein principiell“ Propaganda nennt, durch den einfachen Hinweis auf die Unhaltbarkeit der bestehenden Ordnung läßt sich der Bauer zunächst nicht gewinnen. So wie die Socialdemokratie die Partei des deutschen Arbeiters geworden ist, weil sie seine Lebensinteressen vertritt, sich um die Hebung seiner Lage bemüht hat, so muß sie auch den Bauer gewinnen, indem sie eintritt für seine berechtigten Interessen, die sich eben mit dem Begriff des Rechtes der Arbeit. Einer Frage gegenüber, die

heute alle Welt bewegt, kann unsere Partei nicht in Unthätigkeit verharren, sie muß Stellung zu ihr nehmen. Das fordert nicht nur ihr Princip und ihr politisches Ansehen, das ist auch ein praktisches Bedürfnis; es muß unserer Agitation und unseren Vertretern im Reichstage und in den Landtagen eine bestimmte Richtschnur für die Behandlung der Agrarfrage gegeben werden. Alles in Allem handelt es sich für die „Agrarier“ in unserer Partei darum, den Bauernstand für den großen Emancipationskampf der Arbeit zu gewinnen.

Er kann nicht gewonnen werden, wenn man ihn der fortschreitenden Verelendung preisgibt; will man ihn überzeugen von der Unhaltbarkeit der bestehenden wirtschaftlichen und socialen Organisation, von der Nothwendigkeit der im ersten Theile unseres Programms skizzirten Umgestaltung, so muß man eingehen auf diejenigen seiner Forderungen, die den Schutz der berechtigten Interessen seiner Arbeit betreffen. Wenn ein Theil unserer Genossen glaubt, sich auf den vielberufenen „rein proletarischen“ Standpunkt (über den wir noch besonders uns äußern werden) stellen zu müssen, so entspricht das nicht der principiellen Konsequenz, nach welcher wir die Sache aller Ausgebeuteten, Unterdrückten und Elenden zu führen haben. Es war nicht wohlgethan von ihnen, diesen Standpunkt in der Agrarfrage geltend zu machen und damit der gesamten Gegnerschaft einen Vorwand an die Hand zu geben, die Socialdemokratie der „grundtätlichen Bauernfeindschaft“ zu verdächtigen. Sie hätten diese Wirkung ihrer Stellungnahme voraussehen können. Doch handeln wir unzweifelhaft auch in ihrem Sinne, wenn wir diese Verdächtigung entschieden zurückweisen; es hat ihnen nichts ferner gelegen, als „grundtätliche Bauernfeindschaft“ zum Ausdruck bringen zu wollen; sie standen unter dem Eindruck der nach unserer Ueberzeugung unbegründeten Befürchtung, aus der Verwirklichung der im Agrarprogramm erhobenen Forderungen, betreffend die Verstaatlichung der Hypothekenschulden u., werde eine „gefährliche Verstärkung der arbeitserfindlichen Staatsmacht“ resultiren. Genosse Debel hat das Irrige dieser Ansicht auf dem Parteitage dargelegt und wir sind überzeugt, daß dieselbe gar bald aufgegeben werden wird. Ueberhaupt werden bis zum nächsten Parteitage die Meinungen sich bedeutend geklärt haben; die gute Wirkung der

## Streik.

Roman aus dem gegenwärtigen Klassenkampfe.  
Von Ludwig Jsenheim

5]

Rachdruck verboten.

Stoßweise, pfeifend quälte sie, die besorgte Mutter, diese wenigen Worte hervor und wie Schluchzen klang es dazwischen. Leise weinend wandte sie nun den Kopf der Wand zu, indeß Karl trostlos die Hand von ihrem Haupte nahm und still zum Tisch zurückkehrte.

Längere Zeit saßen die beiden Männer, in Gedanken versunken, schweigend einander gegenüber. Karl hatte sich auf den Schemel gesetzt und sein schläfriges Köpfchen an die Knie des Großvaters gelehnt. Da ertönte von der Treppe des stillen Hauses her Fußgetrappel und Wortwechsel. Deutlich hörte Karl die Stimme eines Weibes, welche sagte:

„Gehen Sie nur gerade aus, den Gang hin, links die zweite Thüre, da wohnt er.“

Das konnte nur bei ihm sein. Wirklich näherten sich die Schritte seiner Thüre und es klopfte. Auf Karls lautes „Herein!“ zeigte sich im Rahmen der Thüre zur größten Ueberraschung der beiden Wolfeder die breite behagliche Gestalt des Buchhalters Meier. Hinter ihm blühten ein paar Augen, welche zu dem ledernen Gesichte der alten Schusterin gehörten, einer im Hause wohnenden Kartenschlägerin, welche Tags über bei der Frau Wolfeder während Karls Abwesenheit

allerlei Berrichtungen besorgte. Neugierig überblicke sie rasch die Situation und zog sich schnell zurück. In Karls Anwesenheit kam sie nicht in das Zimmer, da sie ihn fürchtete. Er hatte sie in dringendem Verdachte, allerlei Schwärzereien zu veranlassen, besonders jedoch, mit dem Schleicher Front zu conspiriren, um seine Frau zu verheizen.

Meier grüßte freundlich:

„Guten Abend Herr Wolfeder, ich freue mich, Sie zu Hause und noch wach zu finden!“

Dabei blickte er mit bebauernder Miene sich nach allen Seiten in dem armseligen Gemache um.

Karl stand auf und ging ihm, etwas verlegen, ein paar Schritte entgegen.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, Herr Meier?“

Er bot ihm einen Stuhl an und Meier setzte sich, dann begann er mit etwas unsicherer Stimme:

„Herr Wolfeder, es ist etwas Sonderbares, — ein sonderbarer Auftrag, meine ich, — den ich Ihnen zu überbringen habe. — Um! — es ist nun wie es ist, — und ich glaube, daß es am Besten sein wird, wenn ich ohne Umschweife rede, — ich mag die Flausen nicht, — dafür kennen Sie mich!“

Karl und der alte Wolfeder nickten zustimmend.

Karls Frau und das Knäbchen blickten unversandt mit gespannter Neugierde auf Meier. Dieser fuhr fort:

„Daß ich's nur gerade heraus sage: der Commerzienrath Flemper schickt mich und zwar mit dem Auftrag, Ihnen fünfshundert Mark baar und eine Stelle als

Berkmeister in seiner Fabrik anzubieten, wenn Sie Ihren Einfluß bei den Arbeitern ausnützen, um einen Streik zu verhindern und den Leuten plausibel machen, daß sie sich mit dem zehnprocentigen Lohnabzug zufrieden geben. Der Herr Commerzienrath weiß, welcher großen Einfluß Sie bei den Arbeitern haben und daß es Ihnen leicht sein wird, das vom Herrn Commerzienrath verlangte durchzusetzen.“

Meier hielt inne und blickte Karl Wolfeder forschend an. In dessen Brust arbeitete es gewaltig und um seine Lippen floß ein nervöses Zucken, während seine Augen flimmerten. Der Alte und die kranke Frau blickten gespannt und als Karl mit der Antwort zögerte, zischelte sie vernehmlich:

„Thu's, Karl!“

Als ob ein Dolch sich ihn getroffen, fuhr er empor und die Hände zur Decke erhoben, stöhnte er verzweiflungsvoll:

„Ich kann nicht! — kann es nicht, ich kann meine Kameraden nicht verrathen!“

Dann sank er schlapp auf seinen Stuhl, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

In seinem Kopfe jagten sich die Gedanken und flatterten durcheinander wie welke, vom Herbstwinde gepeitschte Blätter. Hier seine erdrückende Nothlage, sein sterbendes Weib, seine unverforschten Kinder und sein alter, krankhafter Vater. — Da dieses An-

erbieten: Noth und Elend mit einmal zerstoßen, eine angenehme, gesicherte Stelle mit auskömmlichem Gehalt. — Dann seine Kameraden, welche auf ihn bauten, ihn

Breslauer Debatte wird baldige und glückliche Ausräumung sein. Wäre der Wettkampf nicht bald unserer Mittel sich noch einle Zeit laßt fortsetzen, — das kann der Sache, auf die es ankommt, nur zum Vorteil gereichen. Es tritt hinzu die begründete Notwendigkeit vor der reactionären Ausprägung der agrarischen Bewegung und ihren Auswirkungen auf die allgemeinen politischen und sozialen Verhältnisse in Deutschland. In demselben Maße, wie die reactionären Regierungen und Parteien sich bemühen, den Bauerstand durch Reformprojecte aller Art für ihre Zwecke zu fesseln, um ihn als Sturmbod gegen die Socialdemokratie zu gebrauchen, wird unsere Partei dahin gedrängt, klare und bestimmte agrarpolitische Dispositionen zu treffen. Die Energie und Schärfe der Breslauer Debatte mag unseren Geanern Anlaß geben, von „zerstehenden Eindringlingen“ innerhalb unserer Partei zu reden — uns sind sie eine Gewähr des Ernstes und der Energie, mit der die Socialdemokratie an die Erlofung des Agrarproblems geht, eine Gewähr ihrer künftigen Erfolge auf diesem Gebiete. Eine Partei, der es heiliger Ernst mit jedem Worte ihres Programms ist, kann nicht in leidenschaftloser Hitze zu neuen Programmpunkten gelangen; da müssen erst die Geister aufeinanderplagen. Das ist geschehen und wird sicher noch weiter geschehen — aber der endliche Erfolg kann nach unserer festen Ueberzeugung nur sein, daß unsere Partei zur Aufstellung bestimmter agrarpolitischer Grundsätze und Forderungen gelangt.

Interessant ist, zu beobachten, wie gewisse Blätter den sogenannten „Sieg der revolutionären Richtung über die reformatorische“ zu verwerthen suchen. So schreibt die „Nordd. Allgem. Zeitung“:

„Das revolutionäre Princip hat den Sieg davongetragen über die, welche schon innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung reformierend und bessernd mitwirken wollten. Ob die Socialdemokratie ein Agrarprogramm hat oder nicht und welches, ist ziemlich gleichgültig; für die Beurtheilung dieser Richtung ist es aber noch von Wichtigkeit, daß unter den jetzigen Zeitumständen der revolutionäre Geist fast spielend in der Socialdemokratie eine Richtung zu überwinden vermochte, die in der Schwärze, der heutigen Staatsordnung Concessionen machen zu wollen, obwohl sich Bebel und Liebknecht zu Vorführern dieser Richtung machten. Ueber diese Führer ist die Mehrheit des Breslauer Parteitages in starrer Betonung des revolutionären Charakters ihrer Bestrebungen hinweggeschritten.“

Bekanntlich hat gerade Bebel — und zwar mit vollem Recht — betont, daß dem revolutionären Charakter unserer Partei die vorgeschlagene Agrarpolitik durchaus entspreche. Nicht das revolutionäre, sondern das doctrinäre Princip hat in Breslau die Entscheidung gegeben, welche ganz sicher durch eine richtigere ersetzt werden wird. Der revolutionäre Geist verlangt gebieterisch gerade das zu thun, was der doctrinäre Geist — allerdings in der ehrlichsten Absicht, aber doch in der Starrheit der Urtheilung — glaubt vorzuziehen zu

müssen. Darüber wird die Auseinandersetzung in der nächsten Zeit in erfolgen haben.

Die „Revolutionäre Zeitung“ erbittet von dem Reichsgericht eine „Spaltung der Partei“ und meint recht mit:

„Im vorigen Jahre hat die Einbringung der Umstrukturirung die durch die Agrarfrage bereits aufgelösten Gruppen der Socialdemokratie wieder zusammen geschmettert. Wird auch diesmal ein ähnliches Unglück der Gegner der Socialdemokratie in ihrer inneren Verdrängung Hilfe leistend die Hand bieten?“

Vernünftiger urtheilt die „Kreuzzeitung“, daß auf einen „Zusfall der Partei“ durch inneren Zwiespalt nicht zu rechnen sei. Derselben Ansicht ist auch der nationalliberale „Hannoversche Courier“; er fügt seiner diebezüglichen Aeußerung folgende monströse Uebersetzung hinzu:

„Gerade die Wiederwahl des bisherigen Parteivorstandes bestärkt in der Vermuthung, daß Genosse Bebel mit seiner Vertheidigung der Anträge der Agrarcommission eine Comödie aufgeführt habe, um dieser Commission wenigstens zu einem anständigen Begräbniß zu verhelfen und zugleich nach außen hin den Schein zu erwecken, als könne dem inneren Zusammenhalte der socialdemokratischen Partei auch der schroffste Meinungswechsel unter den Genossen nichts schaden. Unter diesem Gesichtspunkte erscheint die Breslauer Agrardebate als wohl berechnete Mache.“

Das ist der ärgste Unsinn, den die gegnerische Kritik der Parteitagsverhandlungen bis jetzt geliefert hat. Wir haben dafür nur ein verächtliches Lächeln. Wie ernst es dem Genossen Bebel und den anderen Verantwortern des Agrarprogramms war, das dürfte die weitere Discussion noch mehr als die vorausgegangene zeigen. In einem Punkt allerdings wird das nationalliberale Blatt Recht behalten: Der Meinungswechsel wird unserer Partei nichts schaden, er wird ihr nützen.

### Politische Rändchen.

— Schuldig — — aber straffrei!  
Zur Charakterisirung des Militärstrafverfahrens liefert die „Thorner Ost. Ztg.“ folgenden merkwürdigen Beitrag:

In einem stockdunklen Sommerabend wurde ein in dem Thorner Vororte Mocker wohnender Herr, der sich mit seiner Gattin auf dem Heimwege befand, plötzlich durch zwei radfahrende Offiziere erschreckt, die den Fußgängerweg benutzten, keine Laterne am Rade hatten und auch kein Warnungssignal mit der Glocke gegeben hatten. Diese Uebertretung der polizeilichen Vorschriften veranlaßte den Herrn zu der Bemerkung, daß hier nicht gefahren werden dürfe, und er den Fall zur Anzeige bringen werde, worauf die Offiziere anhielten und der eine von ihnen, Secondelieutenant Herte vom 61. Regiment, den Herrn zur Rede stellte und bedauerte, daß kein Posten in der Nähe sei, um ihn verhaften zu können. Im weiteren Verlaufe der Auseinandersetzungen ging der Offizier zu seinem Rade zurück, holte sich dort seines Regens, den er allerdings in der Scheide ließ, und stellte sich, den Säbel in beiden Händen haltend, vor das wehrlose Ehepaar, indem er den Herrn beschimpfte, worauf er sein Rad wieder bestieg und mit dem anderen

Offizier weiterfuhr. Dem Herrn Mocker wurde bei der Uebertretung des Militärstrafgesetzes ein Bußgeld von 10 Mark verhängt, was er nicht bezahlte, weshalb er sich an das Obertribunal wandte. Das Obertribunal in Straßburg befand sich zwar nicht in Straßburg, aber die Angelegenheit wurde ihm an den Ort der Verurtheilung unterbreitet, wo er nach längerer Zeit erhielt er eine Bescheidigung zur Verhandlung vor dem Richter. Der Richter gab schließlich den Sachverhalt zu. Auf Anregung des Richters erklärte sich der beleidigte Herr durch eine Erklärung des Lieutenant Herte, wodurch dieser seine Handlung als übereilt zugebe, befriedigt. Der Lieutenant schaute es aber nach einigem Bedenken ab, die geforderte Erklärung zu geben, worauf noch einige den Sachverhalt bestätigende Zeugen vernommen wurden. Nach einigen Wochen erhielt der Beleidigte folgendes schriftliche Erkenntniß, das dem Thorner Blatt im Original vorliegt: „Thor, den 3. October 1889. An Herrn ... zu Mocker. Das unterzeichnete Gericht benachrichtigt Sie auf Ihre Eingabe vom 18. Juni d. J., daß der Secondelieutenant Herte des Infanterieregiments Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61 durch kriegsgerichtliches Erkenntniß vom 29. August, bestätigt durch allerhöchste Cabinetsordre am 24. September 1889, der Beleidigung zwar schuldig, aber für straffrei erachtet worden ist. Königl. Commandanturgerichtl. v. Lettow, Generalleutnant und Commandant. v. Seyne, Justizrath und Garnisonobditeur.“

Die Geschichte spricht so sehr für sich selbst, daß wir uns jeden Commentars enthalten können.

— Zum Falle Schwarz. Während in einigen Blättern berichtet wird, daß Schwarz vor seinem Tode keine Auesage mehr habe machen können, soll er nach Mülhauser Blättern gesagt haben: „Ich habe denselben Stuch erhalten wie Carnot“, und Mißlieb geäußert mit der Verirrung dieser Narren, die die Menschheit verunehren. Der Statthalter von Elbich-Votbringen und Staatssekretär v. Puttkamer hatten an die Wittwe Beileidstelegramme gesandt, aber darin nicht angedeutet, daß sie dem Attentat einen politischen Charakter beizumessen. Inzwischen ist in Mülhausen Polizeirath Zahn aus Stroßburg eingetroffen, um eine Untersuchung einzuleiten, ob Meyer etwa Mitschuldrige gehabt hat und Anstifter vorhanden sind. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Mülhausen gemeldet, daß Polizeirath Zahn alsbald festgestellt habe, daß in der Ermordung die That eines hirnverbrannten Einzelnen zu erblicken sei. Auch die Straßburger „Post“ erhält aus Mülhausen eine Zuschrift, in der es heißt: „Auch in den weiteren Kreisen sieht man jetzt ein, daß der anfänglich mit solcher Hartnäckigkeit genährte Gedanke von einer Verschwörung oder dergleichen ganz ausgeschlossen ist und es sich nur um die vereinzelt That eines hirnverbrannten Wierschen handelte.“ Die „Frankfurter Zeitung“ weist entschieden die Versuche, den Meyer der Socialdemokratie an die Rockschöße zu hängen, zurück, und sagt dann:

„Will man durchaus Politik mit dem Verbrechen vermengen, so erscheint ein anderer Gesichtspunkt der Beachtung nicht unwerth. In Elbich-Votbringen sind Arbeiterattentate auf Fabrikanten und Fabrikangestellte häufiger als anderswo. Uns sind seit etwas mehr als Jahresfrist drei solcher Fälle erinnerlich. Am 4. März 1894 erlag der Fabrikdirector Hadey in Stotzweiler dem Hammer eines Arbeiters. Vor 14 Tagen erfolgte im Ober-Elbich das Attentat eines Arbeiters auf einen Fabrikangestellten mitreißt Heiss. Der Fall Schwarz ist der dritte. Die reichsländische Bevölkerung einschließlich der Arbeiterklasse zeichnet sich durch einen stark entwickelten Sinn für Gerechtigkeit aus. Wenn trotzdem Arbeiter sich an Fabrikanten

ehren und achten und er als Herr über gebrandmarkt, als feiger Egoist, welcher, seinen Vortheil zu wahren, ihr Interesse, das man ihm anvertraut, es zu schätzen und zu verwerthen, ehelos verkauft. Wieder würde die Gegenwart vorüber mit allen Sorgen; die qualende Ungewißheit, Arbeit und Brot zu finden und die drohende Aussicht in eine baldige düstere Zukunft. Schöne, lockende Bilder folgten; ein behagliches Heim, sein Weib gut verpflegt, seine Kinder mit rothen, ge sunden Gesichtern und er selbst, behaglich in einer kleinen netzen Wohnung, einfach aber freundlich, das Ziel seiner Wünsche.

Der alte Wolseder streckte die Hand über den Tisch, legte sie auf seines Sohnes Arm und sagte wortwüthend:

„Jetzt sei kein Geld, Karl! Wenn das Glück kommt, soll man es nicht von der Schwelche jagen.“

Der alte Wolseder:

„Karl, nimm das An—erbieten—an!“

Der Kassirer Meier, als er sah, daß Frau nach Beher ihn unterdrückte, zog einen Beutel hervor und schob langsam glänzende Schimmerstücke auf den Tisch. Eigenhändig schloß er seine Goldkassette durch das Zimmer. Karl'scher betrachtete mit jähelnden Augen die schünen Münzen. Meier sagte:

Herr Wolseder, so ein Anerbieten kommt nicht alle Tage. Sie sind in den traurigsten Verhältnissen, wie ich sehr und hätten Sie es mit Freunden begründen, wenn Sie in die Lage versetzt werden, sich zu ver-

bessern. Also schlagen Sie ein, schließlich ist doch jeder sich selbst der Nächste!“

„Also, Karl, heinn' Dich nimmer länger und freich' das Geld ein.“ mahnte der Alte und der Kleine rief: „U, Papa, das schöne Geld!“

Karl hatte sich gefaßt: „Nein, Herr Meier, nehmen Sie das Geld wieder und Ihren Werkführer-pollen, ich bin kein Jude, daß ich meine Brüder verkaufe.“

„Aber hören Sie, Herr Wolseder!“ sagte Meier ernst, „Sie haben es wahrlich nicht so hia, so stolz zu sein und das Geld zurückzuweizen. Sehen Sie nur auf Ihre schwermüthige Frau, welche Sie nicht pflegen lassen können, wie es nöthig wäre, und schauen Sie nur auf Ihre unerzogene Kinder. — Mann! Sie müssen doch bedenken, was Sie sind! — was Sie thun! und was Sie Ihrer Familie schuldig sind!“

„Karl, — die Kinder! — unsere armen Kinder!“ wachte es schluchzend von der Bette her.

„Karl, sei geschick! Donnerwetter, Durst! Wer giebt Dir 'was, wenn D' nichts hast! Glaubst etwa, daß der Flempel noch einmal kommt, wenn Du ihn jetzt zurückläßt?! — Karl, mein Bub! Greif zu! — Annehmlich, greif zu, sag ich!“

Der Alte war in großer Erregung. Das Geld wachte ihn ganz schwindelig, so viel Geld hatte er noch nie bekommen gesehen.

Mit dem, alten Vaters eigenen Egoismus, welche aus dem Wohlgerchen der Kinder Vortheile für sich selbst zu ziehen suchen, konnte er es sich nicht erklären,

wie Karl noch zaudern könne, wo man ihm das Rest so warm bereite.

Karl sah zur verräucherten Decke empor, wo oberhalb der Lampe ein heller Ring sich leise bewegte. Dann sah er sich im Zimmer um, sah sein kleines kränkliches Mädchen sanft schlummern und die bligenden Augen seines Knaben, dem die blonden, zerzausten Locken bis in den Nacken fielen und es traf sein Blick den verlangenden, fieberglühenden seines Weibes. Ein fröstelnder Schauer kroch über seinen Körper und schon streckte er die Hand aus nach den, im Lampenlichte verführerisch bligenden Goldstücken, als der Gedanke an die Beachtung seiner Genossen ihn jählings zurückredete. Rasch zog er die Hand wieder zurück, als wäre das gleißende Gold tödlich und rief aus, wie wenn ein gewaltigam verhaltenes Schluchzen sich durch seine Kehle drängen wolle:

„Urnöglich! — Nein, ich kann es nicht annehmen! — Ich kann, — ich kann ja nicht!“ rief er leidend schastlich.

Meier hatte seinen Seelentampf gespannt beobachtet.

Nach einer kleinen Pause sagte Karl ruhig und gefaßt:

„Herr Meier, nehmen Sie das Geld wieder und sagen Sie Ihrem Aufraggeber, er solle es auf bessere Weise verwenden. Der Wolseder läßt sich von ihm nicht kaufen!“

Damit stand er auf und ging, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab. (Fortsetzung folgt.)

...man mag auf die ...

Ueber die Hammerstein-Briefe bringt die "Volkstg." weitere authentische Mittheilungen. Sie schreibt: Gegenüber den anzweifelnden Bemerkungen einigerblätter muß nochmals betont werden, daß in der That 1242 Briefe und Actenstücke in 14 Mappen aufbewahrt sind. Sie tragen die Aufschriften: "Privat-Correspondenzen", "Cartell", "Umsturz", "Cultus", "Dielefelder Wahl", "Kreis- und Provinzial-Synoden", "Tabaksteuer" etc. und enthalten die darauf bezüglichen Correspondenzen verschiedener Exzellenzen, hervorragender, namentlich conservativer, Abgeordneter und zahlreicher einflussreicher, in höherer socialer Stellung befindlicher Personen. Eine der Briefe trägt den sonderbaren Titel: "Duell Eugen Richter" und birgt eine Reihe von Briefen aus der Feder mehrerer sehr bekannter politischer Persönlichkeiten, während eine andere mit dem Signum "Antrag Hammerstein" versehen eine Mappe über 100 Briefe von meist höheren evangelischen Geistlichen, sowie einige Duzend Zustimmungsbriefe enthält, die mit mehreren Tausend eigenhändigen Unterschriften von Pfarrern, Pastoren, Pfarrdirectoren, Offizieren, höheren Beamten und angesehenen Privatpersonen aus allen Klassen der Gesellschaft besetzt sind. Unter den Briefen und den übrigen Mappen zeichnen sich, soweit wir gelesen haben, besonders die Zuschriften ultramontaner Abgeordneter durch den sachlichen und sittlichen Inhalt aus, während man andererseits geradezu verblüfft sein kann über die, gelinde gesagt, robuste Ungerichtigkeit, mit der "königstreue" Männer über die "höchsten Güter der Nation" und ihrer — Vertreter urtheilen. Namhafte Briefe sind bezüglich der Art der Veröffentlichung der genannten Documente zu Rathe gezogen worden. Es wurde von allen Seiten anerkannt, daß eine Bekanntgabe der Schriftstücke in Broschürenform — so sehr dies auch im allgemeinen Interesse zu wünschen wäre — aus preisgesetzlichen Gründen vorläufig unterbleiben muß. Man zweifelt sogar daran, ob es überhaupt möglich sein wird, diese "freien" Auslassungen unter dem Schutz der Redefreiheit des Parlaments wörtlich wiederzugeben.

Zum Ausfall der Landtagswahl in Mannheim schreibt unser dortiges Parteiblatt: "Wie glänzend der Sieg ist, den wir am Freitag in Mannheim errungen, das ergibt sich auch aus einem Vergleich mit den Ergebnissen der Wahlen von 1891 und 1893. Während wir 1891 noch 2076 Stimmen hatten, die 1893 auf 2666 anwachsen, beträgt unsere Stimmzahl vom 11. October d. J. 4187. Der nationalliberale Vorkämpfer, der bei den beiden vorausgehenden Wahlen 343 bzw. 582 betrug, ist nicht nur eingeholt, wir sind vielmehr heute auch bei den Landtagswahlen in der Stadt Mannheim an erste Stelle gerückt und haben den nat-lib. Gegner gleich um 668 Stimmen hinter uns gelassen. Die Größe und Bedeutung unserer Fortschritte erhält am deutlichsten aus der Thatsache, daß unter je 1000 abgegebenen gültigen Stimmen 344 im Jahre 1891, 359 im Jahre 1893, am 11. October 1895 dagegen 433 auf die Candidaten der socialdemokratischen Partei fielen. Vor vier Jahren eroberten wir von 40 Bezirken 22, vor zwei Jahren 26 von 52, heuer dagegen 34 von 53. Das Jahr 1891 brachte uns in 8, das Jahr 1893 in 15, der verfloßene Freitag dagegen bereits in 24 von 53 Bezirken absolute socialistische Majoritäten. Schreiten wir in den selben Maße weiter vorwärts, so werden wir in 2 Jahren mindestens ebensoviele Stimmen auf unsere Listen vereinigen, als unsere sämmtlichen Gegner zusammengekommen."

Dem bayerischen Landtage liegt ein Gesetzentwurf betreffend die Einführung einer staatlichen Viehversicherung vor, wozu der Abgeordnete Genosse Johannes Scherm als Fraktionsredner sprach. Er führte dabei folgenden aus: "Unsere Stellung zur Schaffung einer staatlichen Viehversicherung ist davon abhängig, wie das Gesetz schließlich gestaltet werden wird. Das wir an der Vorlage principiell auszusagen haben, darauf werde ich später zu sprechen kommen. Zunächst benütze ich die Gelegenheit zu einigen allgemeinen Bemerkungen, um

...unser Stellung zu ...

Von diesem Gesichtspunkte aus bringen wir, die wir für die kulturelle Entwicklung auf allen Gebieten eintreten, auch der Landeskultur unser lebhaftes Interesse entgegen und werden stets alle dieselbe fördernden Maßnahmen unterstützen. Die Lage der Masse der bedrängten Bauernschaft liegt uns am Herzen, wie diejenige der ländlichen und städtischen Arbeiter. Wir werden alles irgendwieweils Zulässige thun, um ihr Loos erträglicher zu machen, um der größtmöglichen Zahl von Bauern den drohenden Absturz ins Proletariat zu ersparen. Wir wollen ihnen in ihrem Kampfe mit dem Capital und dem Fiscus thätig beistehen, sie als Steuerzahler, als Schuldner, als Wald- und Weiderechtigte, als Erzeuger der zur Volksernährung nöthigen Bodenprodukte vor Nachtheilen bewahren. Denn die Socialdemokratie ist uns, wie wir schon wiederholt dargelegt haben, keineswegs nur eine einseitige Industriearbeiterpartei, sondern eine Partei des ganzen werththätigen, nach wirtschaftlicher und politischer Befreiung ringenden Volkes! Dieser unser Standpunkt, welcher die einstimmige Billigung unserer Wähler und des letzten Parteitages der bayerischen Socialdemokraten gefunden hat, ist feststehend und dem Eingusse vorübergehender Strömungen entzogen. Von diesen Gesichtspunkten aus beurtheilen wir auch den vorliegenden Gesetzentwurf, dem wir unsere Zustimmung nur dann geben werden, wenn er eine Gestaltung erhält, durch die der Zweck erreicht wird, daß der Masse der kleinen Viehbesitzer die Versicherungsmöglichkeit gegeben wird, durch welche sie unter Mithilfe der Gesamtheit vor wirtschaftlichen Nachtheilen bewahrt werden sollen."

Der Redner kritisiert dann eingehend die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs, der schließlich dem sogenannten Wirtschaftsausschuß zur weiteren Berathung überwiesen wurde.

Aus den Reichslanden wird der "Frankfurter Zeitung" geschrieben: Unsere altfranzösische Gesetzgebung zeitigt doch mitunter höchst sonderbare Früchte. Dafür hier ein neuer Beleg: Cantonalrat Dr. Ricklin-Dammerkirch wurde von der hiesigen Strafkammer wegen unbefugter Vertheilung von Wahlaufzügen gelegentlich der letzten Dammerkircher Bezirkstagswahl zu 40 Mark Geldstrafe verurtheilt. Dr. Ricklin candidirt dort und wurde auch gewählt. Kann es etwa Bärkeres geben, als einen Candidaten dafür zu bestrafen, weil er in Wahlzügen seinen Appell an die Wähler verbreitet? Wenn es noch eines Beweises bedürfte, um die Gemeinstädlichkeit und Lächerlichkeit unserer Ausnahmegesetze darzutun, so ist er jedenfalls in diesem typischen Fall erbracht.

In der ungarischen Stadt Agram ist es während der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich zu Straßenscandalen gekommen. Die Gendarmen sind mit gefülltem Bajonnett, die Polizei mit den Säbeln auf die Menge losgegangen, es ist Blut geflossen, und die Hauptstraße, durch die der Kaiser fuhr, wurde so energisch abgesperrt, daß nicht einmal die Einwohner dieser Straße sich in ihre Wohnungen begeben konnten. Die Ursache der Scandale liegt in dem kroatischen und dem serbischen Bürgerthum, wobei gleichzeitig die Abneigung der kroatischen Bourgeoisie gegen die ungarische Vorkemmerschaft zum Ausdruck kam. Das kroatische Bürgerthum demonstrierte gegen die Ungarn, weil sie die Kroaten in nationaler Hinsicht unterdrücken, und zugleich gegen die Serben, weil sie nationale Gleichberechtigung mit den Kroaten fordern. Die Politik des kroatischen Banus ist die in Oesterreich übliche. Sie begnügt sich mit dem Schwaben, durch brutale Gewalt den nationalen Streit an seiner Ausbreitung zu verhindern. Diese erst österreichische Staatskunst hat wieder einmal einen ihrer Triumphe gefeiert. Der Zusammenbruch dieser Politik ist

...in unangenehmer ...

Die französische Colonialarmee soll bekanntlich nach einem Gesetzentwurf Cavagnac eine Umgestaltung erfahren. Nach dem Inhalt des am Montag veröffentlichten Gesetzentwurfs würde der Effectivbestand der Colonialarmee ungefähr 98 000 Mann betragen, darunter 27,000 Furbiere, 44,000 Mann würden auf Algerien und Tunis, 50,000 Mann auf die übrigen Colonien entfallen und 4000 Mann würden in Frankreich zurückbleiben. Das hierdurch gewonnene Armeecorps würde einen Effectivbestand von 19 460 Mann haben; es soll möglichst nahe der Orléans garnisonieren. Der Entwurf schätzt die durch die Reduction der Garnisonen in Algerien und Tunis erzielten Ersparnisse auf über 20 Millionen; dagegen würden die Ausgaben durch die Erhöhung des Effectivbestandes der übrigen Colonien um 17 Millionen vermehrt. Durch Ersparnisse an dem Effectivstande Frankreichs würde eine Gesamtersparnis von 4 1/2 Millionen erzielt werden.

Aus Rußland wird gemeldet, daß in der Generalversammlung der "kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft", deren Präsident Graf Seyden ist, beschlossen wurde, alles aufzubieten, um die schmachvolle Prügelftrafe auch für die Personen des Bauernstandes abzuschaffen.

### Arbeiterbewegung.

Die streikenden Steinbildhauer Dresdens beschloßen die Arbeit zu den alten Bedingungen aufzunehmen, wenn die Meister sämtliche Ausständige wieder einstellen. Wie noch erinertlich sein wird, handelt es sich bei dem Streit darum, daß die Meister das Schürfen der Werkzeuge und deren Transport nach den Arbeitsstätten, was bisher Sache der Gehilfen war, auf ihre Kosten übernehmen sollten. Sie lehnten das ab, ebenso den Vorschlag, das Schürfen als Einigungsamt über die Streitfrage entscheiden zu lassen, und lehnten weiter jede Verhandlung mit der Lohncomission ab. Da die betreffenden Behörden sowohl wie die Baumeister und Architekten den Meistern die Fesseln der Forderungen verlängerten, in der Hauptsache aber, weil zahllose indifferente Arbeiter den Meistern aus der Noth halfen, so war der Ausstand nicht länger aufrecht zu erhalten. Immerhin haben die Meister der Delegation der Streikenden versprochen, diese alle einzustellen. Dieses Versprechen, das hoffentlich in jedem einzelnen Falle gehalten wird, ist mit einer Folge der guten Organisation der Bildhauer mit ihr, und dadurch mit dem auch technisch thätigsten Theile der Gehilfenenschaft, nicht ganz zu verderben, liegt im Interesse der Meister.

57 57

# Herren-Garderobe. Eduard Freund

57, Menschenstraße 57, Ecke Hinterhäuser.

Complete Anzüge in allen Stoffarten nur reeller Ausführung, empfiehlt sich billiger als überall.

**Stadt-Theater.**  
Freitag:  
„Don Pasquale.“  
Sonnabend:  
„Zanbäuser“.

**Lobe-Theater.**  
Freitag:  
„Gräfin Fräulein.“  
Sonnabend:  
Zum ersten Male:  
„Der Tugendwächter“  
Hierauf:  
„Die Schulreiterin“.

**Interims-Theater Tivoli.**  
Direction: Max Weidlich.  
Freitag:  
„Durch die Feuertaas.“  
Sonnabend:  
„Im freien Commando.“

**Victoria-Theater.**  
(Staurer-Garten).  
**Budapester Possen-Theater.**  
Anfang des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 1/2.

**„Harmonie“.**  
Nicolaisstraße 27.  
Säglich:  
Große Künstler-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

**Circus G. Schumann.**  
Breslau-Louisenplatz.  
Circus-Bau-Gebäude.  
Freitag, 18. Octob., Ab. 7 1/2 Uhr:  
**Erste grosse Clown- und Komiker-Vorstellung**  
unter dem Motto: „Wer lachen will, der komme heute Abend in den Circus.“  
Zum ersten Male:  
**Mr. and Mr. Brown auf Eis.**  
höchst komische Scene zu Pferde, ausgeführt von mehreren Herren der Gesellschaft.  
Der ausgezeichnete arabische Hand-Arztpebe

**Iben-Obéd.**  
Neu! Neu!  
**Doppel-Bolero andalouse.**  
geritten mit 4 Schulpferden von Fr. Victoria Schumann, Mlle. Marguerite de Mertens, Herrn Max und Adolf Schumann.  
Zum Schluss der Vorstellung:  
**Der Fuchs als Hundreiter,** vorgeführt von Miss Ada.  
Alles Nähere die Tages-Anschläge. Breife der Plätze wie gewöhnlich.  
Sonnabend, den 19. October:  
**Erste High-Life,**  
Nebenprogramm der Elite von Breslau.

**Dr. Karl Jenner**  
pract. Arzt etc.  
BRESLAU  
Friedrich-Wilhelmstr. 46b.  
Sprechst.: 8-9 u. 3-4.

**Max Troidner,**  
Friedrich-Wilhelm-Straße 57.  
**Strumpfwolle,**  
Normalwäsche,  
Socken — Strümpfe,  
Arbeits-Hemden,  
Handschuhe,  
Kinderhöschen,  
Kleidchen u. Mützen,  
**Corsets,**  
**Regenschirme**  
**Max Troidner**  
Friedrich-Wilhelm-Straße 57.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren,  
Regulateure, Taschen-Uhren,  
Teppiche, Tischdecken  
kauft man spottbillig  
nur bei  
**Gerstel,**  
9 Matthiasstr. 9,  
Auctions-Local,  
gegenüber von Casperke.

**Cigarren**  
in nur guten Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt  
**C. Koppatz,**  
Kurze Gasse 76.

**Stiefeln u. Gamaschen**  
kauft man am reellsten und billigsten nur bei  
**Adolf Gottwald**  
Bollfrieseramt 406  
Benzenmarkt 44.

**Bekanntmachung.**  
Da von dem 2. September c. an die in dem Betriebe des **Schuhmachergewerbes** beschäftigten männlichen wie weiblichen Personen nur unserer Klasse angehören, so fordern wir die Arbeitgeber auf, dieselben unverzüglich in der Mendantur, **Altbückerstraße 46** (nach § 49 des Kranken-Versicherungsgesetzes) anzumelden.  
Zwiderhandlungen ziehen die im Gesetz vorgesehenen Strafen nach sich.  
**Der Vorstand**  
der Ortskrankenkasse für das Schuhmachergewerbe.

**Das Stiftungsfest**  
des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen findet nicht am 21. October im Vincenzhause, sondern am **Sonnabend, den 26. October,** in der „Concordia“ statt.  
Die schon gelieferten Eintrittskarten haben Gültigkeit oder sind in neue umzutauschen. Karten sind zu haben im Vereinslocal „zum Merkur“, Schulbrücke 42, bei Trepelt, Menschenstraße 7, 11, bei Reich, Pirschstraße 22, 1 und in der Expedition der „Volkswacht“.  
Entrée: Herr und Dame 60 Pf., einzelne Dame 25 Pf.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Die Ortsverwaltung.**



**Ludwig Herz, Blücherplatz 4, neb. d. Wohl en-Apothek**

**Billigste Bezugsquelle**  
für  
**garnirte u. ungarirte Damen- und Kinderhüte,**  
Kappotten, Züger etc.  
Ständiges gut sortirtes Lager von Modereifirungen bereitwilligst.  
**W. Kupper**  
Nr. 32, Gräbichenerstraße Nr. 32,  
früher Zügerstr. 25.



**Paul Quitt, Schuhmachermeister**  
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1. 3866  
Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter **dauerhafter Schuhwaaren** für Herren, Damen und Kinder.  
Herren-Gamaschen 6.50 Mk., Damen-Gamaschen 4.50 Mk., Kleiderschuhe, geölt v. 60 Pl. an

**M. Wagner,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 53/54, gegenüber der Sophienmühle,  
empfiehlt sammtliche Neuheiten in Modewaaren, Betten, Damen- u. Kinder-Garderobe, Leinenwaaren und Wäsche, zu noch wie dagewesenen billigen Preisen.  
**M. Wagner,**  
Friedrich-Wilhelmstraße 53/54, gegenüber der Sophienmühle.



**Mignon's Sehnfu**  
Kennst Du das Haus, auf Säulen sein Dach?  
Mit riesigen Mealen, Fach an Fach, Gefüllt von Stoffen, Kleidern — modern.  
Der Stolz von Breslaus edlen Moden, Kennst Du es wohl? — Dahin, — Mocht' ich mit Dir, Du mein Geliebter zieh!  
Kennst Du das Schild, mit goldenen Lettern drauf?  
Es labet Dich, mein Freund, zu biligen Kauf!  
Ob Sommersitze, ob der Herbstwind, Um Schüb die „Goldne 74“ steh!  
Kennst Du sie wohl? — Dahin, — Gil, mein Geliebter, um Dir anzugehen!

**Winter-Paletots**  
von 7 1/2 Mk. an.

**Winter-Jaquettes**  
in Loben, Double, Eskimo, Duffel, Diagonale von 5 Mk. an

**Hohenzollern-Mäntel**  
für Herren und Knaben.  
20 Procent billiger wie über.  
Eine ganz besondere Gelegenheit

**Schlafrocke**  
in riesiger Auswahl  
von nur 7 1/2 Mk. an.

**Knaben-Anzüge**  
viele Modelle darunter.  
Hochfeine Jaquets- u. Rock Anzüge (in Tuch und Sammgarn) nur 10, 15, 20, 25, 27, 30, 36, Mk. pro  
Herbst-Paletots und

**Pelerinen-Mäntel** von 8, 10, 15, 18, 20, 25, 27, 30, 36

**Roise-, Braut- und Gesellschaft-Anzüge** v. 15, 18, 20, 25 — 30 Mk.  
Solide Stoffhosen  
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. pro

**„Goldene 74“**  
Größtes Versandthaus.  
Ohlauerstr. 74, nur in der 1. Etage.  
Anerkannt im ganzen Land  
als reellste und billigste Bezugsquelle  
Breslau.

**Contrel-Marken-Hüte**  
am besten und billigsten nur in der  
**Gut-Fabrik**  
**Schmiedebrücke**  
**19**  
neben der Brauerei  
„zum Aufbaum“.

**Hüte und Schirme**  
billig und gut nur bei  
**G. Nowak, Friedr.-Wilhelmstr., Ecke Königsplatz.**

Die Freilassung des Attentäters Meyer,

Schreibt der „Vorwärts“, ist in ein neues Stadium getreten. In dessen Würdigung man die Mitbeteiligung der Ereignisse genau beachten muß.

Bundsch hatten allerbald ordnungsparteiliche Blätter an der Nordbahn in Mülhausen so lange ihre staatsretterischen Fähigkeiten geübt, bis sie nach ihrer Ansicht dem Morde den Verdacht eines politischen Charakters genügend angeheftet hatten. Damit war für sie natürlich die Schlussfolgerung hinreichend gerechtfertigt, daß die Socialdemokratie die Schuld auch an diesem Vorkommnis trage. Ullgenach stellten sich aber überzeugende Gegenbeweise heraus. Es wurde ermittelt, daß Meyer im Jahre 1883 wegen Diebstahls mit 18 Monaten bestraft worden. Der Polizeicommissar Zahn, der die Untersuchung in Händen hatte, nahm schließlich keinen Anstand, zu erklären, daß er das Verbrechen des Meyer für die individuelle That eines hinüberbrannten Menschen halte.

Zu der nämlichen Zeit, als diese amtliche Aufklärung über den Fall in die Öffentlichkeit drang, erregte es nun plötzlich etwas allgemein Unvor-gesehenes.

Dem Kaiser waren in der Einsamkeit seines Jagdschlosses bis dahin nur die älteren Zeitungen vor Augen gebracht worden, die sich einer Ausbeutung des Falles wegen die Socialdemokratie bekräftigt hatten. Daraufhin entsandte er an den Statthalter von Elsaß-Lothringen sein bekanntes Telegramm, dessen Veröffentlichung nicht nur uns eine Ueberraschung bereitet. Wie uns nämlich mitgeteilt wird, war die Depesche dem officiellen Wolffschen Telegraphenbureau überantwortet und in die Provinz überandt worden.

In Folge einer dringenden Depesche der Berliner Centrale wurde die Ausgabe indeß in- hielten, bis dann Mittags wieder eine Depesche einlief, welche die Veröffentlichung freigab — wahrscheinlich, weil inzwischen das „Bureau Herald“ sich der Geschichte be-mächtigt hatte.

Daraus scheint mit ziemlicher Deutlichkeit hervorzugehen, daß es irgend einer Stelle in Berlin lieber gewesen wäre, wenn die Depesche nicht oder nicht im vorliegenden Wortlaut ver- öffentlicht worden wäre.

Die kaiserliche Depesche war nun aber einmal am 14. October im Wortlaut veröffentlicht worden. Es war ein unangenehmer Zufall, daß die kaiserlichen Schlussfolgerungen aus den veralteten Zeitungsberichten zu der thatsächlichen Situation, wie sie durch die officiellen Nachrichten des Polizeicommissars Zahn geschaffen war, durchaus nicht mehr paßten.

Da ereignete sich wieder eine Ueberraschung. Am folgenden Tage, 15. October, ging aus Mülhausen gleichfalls eine Depesche in die Welt, die besagt, daß mehrere Leute verhaftet wurden, die verdächtig seien, um die That des Meyer gewußt zu haben.

Charakteristisch ist, daß diese Meldung hierher in zwei verschiedenen Fassungen gelangte. Die (auch gestern von uns mitgetheilte) durch das „Bureau Herald“ verbreitete Depesche sagte:

Wie der „Cypres“ meldet, hat die Polizei gestern fünf Personen verhaftet, welche viel und vertraut mit dem Mörder des Fabrikanten Schwarz, dem Arbeiter Meyer, verkehrt haben. Die Verhaftung erfolgte auf Grund § 139 Str.-G.-B. Die gerichtliche Voruntersuchung ist eingeleitet. Eine sechste Person wurde vorläufig ver- haftet.

Da war der einzige Verdachtsgrund also der, daß die Verhafteten „viel und vertraut“ mit Meyer verkehrt hatten. Dagegen wußte eine der „Straßburger Post“ aus Mülhausen gemeldete und hierher weiter beförderte Depesche zu erzählen:

„daß am Montag sechs Genossen des Mörders Meyer unter dem Verdachte, von dem durch ihn geplanten Verbrechen Kenntniß gehabt und Anzeige bei der Behörde unterlassen zu haben, auf Grund des § 139 Strafgesetzbuchs verhaftet und in Untersuchung gezogen worden sind.“

Auf Grund dieser Massenverhaftung fühlte sich denn auch die patriotische Presse wieder vollauf- berechtigt, den Vorwurf der Mitschuld gegen die Social- demokratie von Neuem und mit verstärkter Kraft zu erheben.

Wir bebauern, daß wir auch jetzt wieder dazu bei- tragen müssen, diesen schönen, die Ordnungspresse so sehr ehrenden Aufschwung des patriotischen Gefühls in der Blüthe zu knicken. In später Stunde erhalten wir noch aus Mülhausen folgendes Telegramm:

Nach bisheriger Untersuchung ist das Motiv zur Ermordung des Fabrikanten Schwarz wahrscheinlich Privat-ache. Meyer ist vor Jahren als Anseher

in der Stadt Schwarz von Schwarz einmal mit demselben Namen verhaftet worden. Meyer verlor seinen Ver- lohtet, weil er verhaftet mit Meyer verhaftet haben.

Wir wissen zwar, daß auch noch so überzeugende Beweise die Meute der Ordnungspresse jetzt nicht mehr von der Fährte der Focallisten abbringen werden. Man wird sich an die Thatfachen der sechs Ver- haftungen klammern, und daraus alle möglichen Schlussfolgerungen zum Nachtheil der Socialdemokratie zu ziehen.

Auf Freilassung von Attentätern hat die Reaction von jeher, wenn ihr der Witz vollständig ausgegangen war, als ihrem letzten Hilfsmittel gegriffen. Aber die Leute müssen uns nur nicht glauben machen wollen, daß sie selbst im Inneren jetzt noch an das abge- schmackte Zeug glauben, das sie gegen die deutsche Socialdemokratie wegen der Privat-ache eines notorischen Verbrechers in Mülhausen vorbringen.

Gerichtliches.

Ueber den Verleumdungsproceß Hülle gegen den Ersten Staatsanwalt Lorenz in Erfurt wird uns des Näheren berichtet:

Den Vorsitz im Schöffengericht führt Amtsgerichtsrath Höd. Die Verteidigung des nicht persönlich erschienenen Angeklagten Lorenz führt Rechtsanwalt Mohrdorf, Erfurt. Der Privatkläger Hülle ist ohne Rechtsbeistand erschienen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Mohrdorf, bemerkte: Er gebe zu, daß der Erste Staatsanwalt gesagt hat: „Gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Ehrabschneider“. Den Ausdruck „Ver- leumder“ gebraucht zu haben, müsse er vorläufig bestreiten. Es wird hierauf Landgerichtsrath Schimmelpfeng als Zeuge in den Saal gerufen. Dieser befundet auf Befragen des Präsidenten: Ich habe am 20. November 1893 in der in Rede stehenden Strafkammer-Sitzung den Vorsitz geführt. Soweit mir Erinnerlich, griff während der Vernehmung eines Zeugen, der Erste Staatsanwalt Lorenz in die Ver- handlung ein und sagte: „Sie leben ja bloß von Ver- leumdungen“. Der Angeklagte Hülle protestirte dagegen.

Daraufhin sagte der Erste Staatsanwalt: „Sie sind ein gewerbsmäßiger Ehrabschneider und Verleumder“. Ob zuerst das Wort „Verleumder“ und alsdann das Wort „Ehr- abschneider“ gefallen ist, kann ich heute nicht mehr sagen. Jedenfalls sind beide Worte gefallen. Herr Hülle hat mich um Schutz, ich erklärte ihm aber, daß ich dazu nicht in der Lage sei. Ich habe im übrigen früher einmal eine schriftliche Erklärung zu Protokoll gegeben. — Präsident: In Ihrer schriftlichen Erklärung haben Sie sich etwas mißlich ausgedrückt, Sie sagten in derselben: Der Herr Erste Staatsanwalt hat von „Ehrabschneiderei“ gesprochen. — L.-G.-R. Schimmelpfeng: Genau kann ich nicht mehr sagen, ob das Wort „Ehr- abschneiderei“ oder „Ehrabschneider“ gebraucht worden ist. Bestimmt kann ich mich aber des Wortes „gewerbsmäßig“ erinnern. — Präsident: Halten Sie das Wort „Ehr- abschneider“ oder „Ehrabschneiderei“ für richtig? — Zeuge: Ich habe bereits gesagt, daß ich mich genau der Worte nicht erinnere. Allein als ich die schriftliche Er- klärung abgab, konnte ich mich jedenfalls noch besser er- innern als heute. Präsident: Ist nun auch das Wort „Verleumder“ oder „Verleumdung“ gefallen? — Zeuge: Eins von beiden Worten ist jedenfalls gefallen, ich kann aber nicht mehr sagen, welcher von diesen beiden Ausdrücken gebraucht worden ist. — Privatkläger Hülle: Ist dem Herrn Zeugen Erinnerlich, daß er noch an demselben oder am folgenden Tage mit einigen Aemtern über den Vorgang ge- sprochen und dabei geäußert hat: „Die Sache wird noch ein Nachspiel haben?“ — Zeuge: Das ist möglich, genau kann ich mich aber nicht erinnern. Ich erinnere mich nur genau, daß der damalige Angeklagte Hülle mich um Schutz bat, ich ihm aber erklärte, daß ich dazu außer Stande sei, da ich über den Herrn Staatsanwalt keine Disciplinar- befugniß habe. — Hülle: Das ist richtig. Der Herr Erste Staatsanwalt bemerkte auf die soeben erwähnte Erklärung des Herrn Landgerichtsraths: „Wenn es Ihnen nicht paßt, so bezeichnen Sie sich doch!“ — Landgerichtsrath Schimmelpfeng: Ich kann mich auch dieses Vorgangs nicht mehr erinnern, die Möglichkeit gebe ich aber zu. — Verteidiger Rechtsanwalt Mohrdorf: Ist der Ausdruck „Verleumdung“ oder „Verleumder“ in- oder außerhalb des Plaidoyers ge- fallen? — Zeuge: Dessen erinnere ich mich nicht mehr. Ich erinnere mich nur, daß der Herr Erste Staatsanwalt im Plaidoyer auf die vorhin erwähnten Vorgänge zurück- gekommen ist und daß er das erste Mal, als er in die Ver- handlung eintritt, nicht das Wort hatte, ich fand die Be- merkung des Herrn Ersten Staatsanwalts für ungehörig. — Der zweite Zeuge ist Landgerichtsrath Wilson: Dieser war in der Verhandlung vom 20. November 1893 Bei- sitzender. Er befundet auf Befragen des Präsidenten: Ich erinnere mich des Vorgangs nicht mehr genau, es sind mir bloß noch die Worte: „Gewerbsmäßiger Ehrabschneider“ Erinnerlich. — Präsident: Sie haben früher einmal die Worte: Es seien Ihnen die Worte: „Gewerbs- mäßiger Verleumder“ und „Ehrabschneider“ Erinnerlich. — Zeuge: Mir sind heute nur noch die Worte „gewerbsmäßiger Ehrabschneider“ Erinnerlich, es ist aber auch möglich, daß auch der Ausdruck „Verleumder“ gefallen ist. — Verteidiger: Geschehen diese Ausdrücke während des Plaidoyers? — Zeuge: Ich glaube mich bestimmt zu erinnern, daß die Aus- drücke im Laufe der Hauptverhandlung gefallen sind. — Hülle: Herr Landgerichtsrath, ist Ihnen Erinnerlich, daß der Erste Staatsanwalt damals sehr erregt war? — Zeuge: Das ist möglich, ich kann mich auch hierauf nicht mehr er- innern. — Präsident: Leidet nicht der Herr Erste Staats-

anwalt an einer durch freudigen Ansehens? — Zeuge: Der Herr Erste Staatsanwalt hat mich viel länger beim sitzen lassen und nicht bei der Strafkammer Platz, ich bemerke aber über keinen Punkt keine Auskunft zu geben.

Der Landgerichtsrath Tack, Dieser ist ebenfalls Beisitzer in der Verhandlung contra Hülle gewesen. Er befundet: Ich vermag mich nur im Dunklen auf die in jener Sitzung gefallenen Worte zu erinnern, ich kann auch nicht mehr genau sagen, ob die Worte in oder außerhalb des Plaidoyers gefallen sind. Mir sind nur die Worte „gewerbsmäßiger Ehrabschneider“ haften geblieben. Genau ist mir Erinnerlich, daß nach dem in Rede stehenden Vorgange Herr Landgerichtsrath Schimmelpfeng mit mehreren anderen Richtern über den Friedrich-Wilhelmsplatz ging und mit diesen das Thema erörterte. Bei dieser Ge- legenheit sagte Herr Landgerichtsrath Schimmelpfeng: Ich glaube, der Herr Staatsanwalt ist etwas zu weit ge- gangen, die Sache dürfte noch ein Nachspiel haben. Aus diesem Gespräch sind mir die Worte: „Sie leben ja von ge- werbsmäßiger Ehrabschneiderei, oder: von gewerbsmäßiger Verleumdung“ haften geblieben. Ich glaube, die Ausdrücke hat der Herr Erste Staatsanwalt außerhalb des Plaidoyers gebraucht. — Verteidiger: Kann sich der Herr Zeuge genau erinnern, ob auch der Ausdruck „Verleumder“ oder „Ver- leumdung“ gefallen ist? — Zeuge: Nein. Haften sind mir bloß die Worte „gewerbsmäßiger Ehrabschneider“ geblieben, weil ich diese für ganz absonderlich hielt, die mir bis dahin noch niemals vorgekommen waren.

Die übrigen Zeugen, Landrichter Markus und Rechts- anwalt Sander, der Verteidiger Hülle's in jener Verhand- lung, bekunden ähnliches. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen. Redakteur Hülle beantragt Verurteilung des Angeklagten und Publikationsbefugniß, stellt aber Strafart und Strafmaß in das Ermessen des Gerichtshofes. Der Verteidiger Rechtsanwalt Mohrdorf plädiert auf Freisprechung indem er für seinen Klienten den Schutz des § 193 in An- spruch nimmt. Nach längerer Berathung verkündet der Ge- richtshof folgendes Urtheil: Der Erste Staatsanwalt Lorenz ist der öffentlichen Verleumdung des Privatklägers schuldig und wird daher zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurtheilt. In der Begründung heißt es, daß der Staatsanwalt zwar berechtigt sei, die Persönlichkeit des Angeklagten scharf zu kennzeichnen, daß diese Befugniß aber nicht zu Schmähungen benutzt werden dürfe.

Berlin, 16. October. In der „Rheinischen Volksztg.“ liest man: „Ein peinliches, Aufsehen erregendes Urtheil ist vor einigen Tagen vor den 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I gefällt worden. Der verantwortliche Redacteur der „Germania“ und der „Katholischen Volkszeitung“ zu Berlin wurde wegen Beschimpfung der protestantischen Kirche zu einer Woche Gefängniß verurtheilt, weil er zur Einleitung der Wiedergabe eines Artikels der „Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung“ die Wendung gebraucht hatte „das . . . des Protestantismus“, das nicht einmal das apostolische Glaubensbekenntniß auf den Rangeln und Rathedern vor Angriffen zu schützen wage, keine Stellung zum Duell zu finden wisse und dergleichen, trete jetzt beim „Kampfe gegen den Umsturz“ deutlich hervor.“ — Wenn aber die kirchliche Umstürzvorlage, die Morgengabe des Centrums, angenommen worden wäre, dann wäre der Jammer noch viel größer ge- wesen. Wir freilich sind für absolut freie Kritik. Haben wie drüben.

Die Versuchsbühne vor Gericht. Eine für Betrach- theater-Gesellschaften interessante Streitfrage beschäftigte Mittwoch die 145. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts. Der Vorstand des Theatervereins „Versuchsbühne“ hatte am 7. April d. J. im Centraltheater eine Vorstellung veran- staltet, welche nach Ansicht des Polizeipräsidenten eine öffent- liche gewesen sein soll, weil auch nicht Nichtmitglieder gegen Entgelt zu derselben Zutritt gehabt haben sollen. Der erste Vorsitzende des Vereins, Dr. Bruno Wille, erhielt deshalb einen Strafbefehl über 30, der Regisseur Lessing und Kassirer Mertel einen solchen über je 20 und acht Schau- spieler und Schauspielerinnen wurden als Mitwirkende an der unerlaubten Vorstellung in eine Geldstrafe von je 3 Mark genommen. Sämmtlich beantragten sie richterliche Entscheidung, und zum Theil erschienen sie heute persönlich vor Gericht. Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Be- rathung auf Freisprechung der sämmtlichen Angeklagten. Er hielt zwar die Censurordnung an sich für rechtmäßig, war aber der Ansicht, daß die Theatervorstellung vom 7. April nicht als öffentliche zu charakterisiren sei und der Schutz- mann Schulz nur als Mitglied Zutritt zu der Vorstellung erlangt habe.

Locales.

Breslau, den 18. October 1895.

\* Stadtverordneten-Versammlung. Nach dreikündiger lebhafter Debatte ist gestern die Weiden- hof-Vorlage in ramentlicher Abstimmung mit 59 gegen 25 Stimmen angenom- men worden. Es war ein heißer Redekampf, den man gestern im Sitzungs- saale der Stadtverordneten-Versammlung führte im Interesse einer Sache, die allerdings wichtig genug war, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise in Anspruch zu nehmen. Das Gut Weidenhof wird also für 1,400,000 Mark angekauft werden. Der Preis ist, das wird selbst vom Magistrat zugestanden, ein sehr hoher, aber, so heißt es, etwas billigeres sei nicht zu erhalten und darum müsse man in den sauren Apfel beißen. Nachstehend sei zunächst über die Sandenlange inter- essante Debatte berichtet:

Stadtv. Simon I. führt aus, daß man zunächst zu prüfen habe, ob man, wenn Weidenhof zu Ihwer's Hof, nicht ein anderes Gut erwerben könne. Das Weidenhof zu Ihwer sei, sei nicht zu bewerkstelligen. Das Angebot des Vorbesizers beweist, daß auch dieser schon mit derselben Aussicht gerechnet habe, wie Herr Pringsheim. Nun habe der Magistrat ein umfangreiches Zahlenmaterial vorgelegt. Er wolle sehr einen gewissen Zweifel in die Richtigkeit aller dieser Zahlen. Die Angelegenheit sei aber nicht so eilig, daß man heute die Vorlage annehme. Wenn man so lange gewartet habe, könne man auch noch länger warten. Er sei für eine nochmalige Prüfung im Ausschuss.

Darauf hielt nun der Oberbürgermeister Wendler zur Vertiefung der Magistratsvorlage eine längere Rede, aus der Folgendes hervorgehoben sei: Wenn man heute die Vorlage ablehne, müsse der Magistrat morgen mit einer anderen kommen. Als man nach zweimaliger Beratung im Ausschuss darüber einig gewesen sei, habe die kleine Differenz bezüglich des Kaufpreises einen Sturm heraufbeschworen, als ob Breslau brenne. Stadtv. John habe dazu das Signal gegeben, daß „General Anzeiger“ und „Schlesische Morgenzeitung“ gegen die Vorlage losgingen. Der Magistrat sei nicht in der Lage, gegen verärgerte Angriffe in der Presse zu kämpfen und sie nach Art von Projekgegnern ad absurdum zu führen. Dem Magistrat ständen nur die dürren Thatsachen zu Gebote. Wenn der Magistrat aber etwas unternehme, dann trage er später auch die volle Verantwortlichkeit für das, was er unternommen habe. Für die Gründe gegen den Ankauf von Weidenhof habe die denselben bekämpfende Presse und Stadtverordneter John auf eine Menge von Sachverständigen hingewiesen, deren Namen aber bis jetzt nicht genannt worden seien. Niemand sei, auch heute nicht, eine einzige bestimmte Thatsache, ein bestimmtes System an Stelle des Magistratsvorschlages angegeben worden. Im Enteignungsverfahren, für das sich im „Gen.-Anz.“ ein unbekannter juristischer Sachverständiger ausgesprochen, habe Stadtrath Mühl die weitgehendsten Erfahrungen. Niemand, der die Schwierigkeiten des Expropriationsverfahrens so wie dieser kenne, werde für diesen Weg des Erwerbes von Weidenhof zu haben sein. Bezüglich des für Weidenhof geforderten Preises möge man in Betracht ziehen, daß es wohl kein Gut gebe, das im Laufe der letzten Jahre billiger verkauft, als angekauft sei. Der Redner wendet sich darnach gegen die tatsächlichen Unrichtigkeiten in den von den Gegnern angeführten Gründen, die gegen den Ankauf sprechen sollen. Wenn gesagt werde, aus Localpatriotismus hätte Herr Pringsheim billiger sein können, so weist er darauf hin, daß in Geldsachen überall der Localpatriotismus aufhöre. Er erinnere an den Ankauf von Oswig und an die Forderungen, die Stadtverord. John als Vorstand des Fleischermittels f. B. für Parzellen, die die Stadt kaufen wollte, gestellt habe. Wo sei da der Localpatriotismus geblieben? Daß bei einer Enteignung viel mehr gezahlt werden müßte, darüber sei der Magistrat keinen Augenblick im Zweifel. Wenn gesagt werde, man solle trotzdem die Enteignung vornehmen, um nur keinen Miß in die Bürgerschaft zu bringen, so solle man sich durch dieses Gezeir auf der Straße nicht irritieren lassen. Zum Schluß ersuchte Herr Wendler der Magistratsvorlage zuzustimmen.

Stadtv. Ripke hält die Vertagung der Sache für das Beste. Herrprotisch sei nach seiner Ansicht empfehlenswert als Weidenhof. Im Weiteren versucht Redner nachzuweisen, daß die in der Denkschrift aufgeführten Zahlen bezüglich der Kosten für die Anlage in Herrprotisch den sonst üblichen Preisen nicht entsprechen.

Stadtbaurath v. Scholz erwidert auf die Erwiderungen, daß, wenn man die Gesamtsumme in Betracht ziehe, die einzelnen Zahlen nicht zu hoch gegriffen seien.

Stadtv. Haberl, der alsdann das Wort ergriff, berichtet, daß sich in der ersten Aussprache auch nicht eine Stimme dahin ausgesprochen habe, daß der Preis für Weidenhof ein zu hoher sei. In jener Commissionsberatung sei ein guter Theil dessen, was in der Denkschrift gesagt werde, bereits mitgeteilt worden. Man habe eine Veröffentlichung der Zahlen damals für gefährlich gehalten, weil man sich sagte, Herr Pringsheim könne dieselben zu seinem Vortheil ausnutzen. Deshalb habe man auch den Antrag gestellt, Beschränkungen über diese Beratung zu beobachten. Daraus haben sich die Mitglieder der Commission geeinigt, einen Preis von 1,300,000 Mark Herr Pringsheim zu bieten. Der bezügliche Antrag sei von den Stadtv. John (hört, hört!) und Haberl eingebracht. Es sei vernehmlich, daß man auf der Seite, die für die Großen des amica Marces kämpfe, sage, „Expropriation, wenn das auch Theater ist.“

Es sei getobt worden, man wende sich bei der nächsten Stadtverordnetenwahl rächen. Er (Redner) habe gerade deshalb die ramentliche Abstimmung beantragt und erbatte, daß sich Niemand durch jene Dröbung werde abhalten lassen, für die Vorlage zu stimmen.

Die Rede des Stadtv. John war wenig glücklich. Er wendet sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe und bestritt, irgend Jemanden persönlich angegriffen zu haben. Herr Pringsheim habe vom 29. November 1888 bis zum Jahre 1891 der Cancellationcomission angehört. Er erklärt ferner, daß er das Kiefersystem nie bekämpft habe. Man solle nur das Klärsystem daneben auch anwenden. Er misstraue den Zahlen, die der Magistrat in der Denkschrift anführe, nur um durch sie zu verwirren.

Oberbürgermeister Wendler erklärt, wenn der Vorredner den Zahlen des Magistrats misstraue, so untergrabe er damit das Vertrauen zu denselben; die Zahlen seien zuverlässig.

Stadtv. Grund findet die Zahlen für die Kosten der einzelnen Anlagen gleichfalls im einzelnen hoch; betrachte man aber die Gesamtzahlen, so müsse man sie als angemessen erachten. Im übrigen sprach sich der Redner warm für die Vorlage aus.

Nach diesen mehr oder weniger interessanten Nebenbing ein Schlufantrag ein, der zur Annahme gelangte; damit war es ungefähr einem Duzend der Stadtväter, die sich schon vorher in die Rednerliste einzeln setzen, nicht vergönnt, ihre Weisheit leuchten zu lassen. Nach Ablehnung aller übrigen Anträge wurde die Vorlage, wie oben bemerkt, mit 59 gegen 25 Stimmen angenommen und damit vorläufig eine leidige Fraue, die so viel Staub aufwirbelte, aus der Welt geschafft.

\* **Hosprediger a. D. Stöcker**, der in letzter Zeit so viel Ungemach erleben mußte und dessen Stern im Erblichen beiriffen ist, hat Breslau mit seinem Besuche beehrt und am Mittwoch Abend eine Versammlung von engeren Parteifreunden abgehalten. Zweck der Versammlung war die Gründung einer „Christlich-socialen“ Partei zu Breslau. Nachdem Stöcker geandigt hat, nahm der Vorsitzende Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß, wer den weiteren Verhandlungen beiwohnen wolle, eine ehrenwortliche Erklärung abgeben solle, von den zur Verhandlung kommenden Dingen nichts in die Öffentlichkeit bringen zu wollen. Nach der „Schles. Ztg.“ wurde in der Discussion der Gedanke der Gründung einer christlich-socialen Partei in Breslau verworfen, vielmehr nur eine zwanglose Vereinigung christlich-socialer Männer aus der ganzen Provinz beschlossen, die alle Richtungen der Christlich-Socialen, auch die „junge Schule“, umfassen und Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache und zum Meinungs-austausch geben soll. Es wurde ein Ausschuss gewählt, der die entsprechenden Anordnungen treffen soll.

Darnach hat der Herr Hosprediger a. D. in Breslau mit seiner Mission nicht den gewünschten Erfolg gehabt.

\* **Ortskrankenkasse des Schuhmachersgewerbes**. Der Vorstand fordert, da von dem 2. September an die in dem Betriebe des Schuhmachersgewerbes beschäftigten männlichen wie weiblichen Personen zur der genannten Kasse angehören, die Arbeitgeber auf dieselben unverzüglich in der Kendantur, Altbückerstraße Nr. 46, anzumelden. (Siehe heutiges Inserat.)

\* **Stadt-Theater**. Freitag gelangt neu einstudirt Donizetti's komische Oper „Don Pasquale“ zur Aufführung. Am Sonnabend geht als Festschmückung zur Feier des fünfzigjährigen Geburtsfestes der ersten Aufführung Richard Wagner's „Lannhäuser“ in Scene.

\* **Lobe-Theater**. Sonnabend gelangt das Lustspiel von Gode de Vega „Der Jugendwächter“ zum ersten Male zur Aufführung. „Die Schulleiterin“, der amüßigste Einakter von Emil Pohl, macht den Beischluß des Abends.

\* **Intimität-Theater (Abend)**. Freitag wird das Preis-Spiel „Durch die Jantendanz“ wiederholt. Am Sonnabend beginnen bereits die Proben von dem Verhoh Scherischen Schauspiel „Im freien Commando“. Der Billet-Verkauf ist, wie schon wiederholt mitgeteilt, so eingerichtet, daß Plätze für die erste Seite bei Herrn E. Ringer, Jantendanzstraße 32, für die zweite Seite von 10-2 Uhr im „Lwolf“ zu haben sind.

\* **Thalia-Theater**. Sonntag, Nachmittags 5 Uhr, findet eine Kindervorstellung bei kleinen Preisen statt, in welcher Herr A. Juppe seine Dissolve-Views (Rebelsbilder) vorführt. Abends geht der beliebte Schwan „Der Bibliothekar“ von G. von R. in Scene. Der Billet-Verkauf für die beiden Vorstellungen findet am Sonnabend von 10-3 Uhr bei E. A. Schäferinger, Ring Nr. 10/11, statt.

\* **Concordia-Theater**. Heute wird der Schwan „Der Raub der Sabinerinnen“ zum letzten Male gegeben. Am Sonnabend bleibt das Theater geschlossen. Im Sudabeker Poffen-Theater geht Freitag die Posse „Lupas und Wörthaim“ über

Die Abreise von Schner und Eis während des bevorstehenden Winters darf einer Bekanntmachung des Polizeipräsidiums zufolge nur auf den Morgenauer Wiesen und auf den Jantsholy-Wiesen stattfinden.

\* **Verkehrssperre**. Wegen Unpflasterungen werden die Tauen dienstrahe zwischen Tauenjenplatz und Agnesstraße und die Wolener Straße am Westendplatz von heute ab auf drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt sein.

\* **Die Passagier-Dampfschiffahrt** im Oberwasser ist in Folge der kahlen Witterung eingestellt. Der Post-Paßat-Dampfer curirt bis auf Weiteres nur zwischen Breslau-Jannowitz.

\* **Strakenraub** Als am 7. d. Mts. Abends ein Schuhmacher in Bopelwitz von einem Gasthose aus nach Hause wandelt, begegnen ihm in der Nähe des neuen Schlachthofes zwei Männer, die ihn nach der Zeit fragten. Kaum hatte der Schuhmacher die Taschenuhr hervorgezogen, um nachzusehen, so riß ihm einer der Männer die Uhr von der Kette ab und floh mit dem anderen querfeldein. Die Nachforschungen haben ergeben, daß die geraubte Uhr, eine Remontoireuhr, in einem hiesigen Pfandleihgeschäft bald nach dem Raube verpfändet worden ist. Western Vormittag fand sich nun in jenem Pfandleihgeschäft ein Mann ein, der die Uhr einzulösen beabsichtigte. Befragt, auf welche Weise er in den Besitz des Pfandscheines gelangt sei, erwiderte er, daß er ihn von einem unbekanntem Manne gekauft habe, da der Verdacht nahe lag, daß der Mann bei jenem Raub beteiligt gewesen sei, wurde seine Verhaftung veranlaßt. In seinem Besitz befanden sich 24,78 Mk. und eine silberne Cylinderuhr. Diese und die geraubte Uhr wurden von der Polizei mit Beschlagnahmungs belegt.

\* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 16. d. M. 51 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: ein goldener Trauring, ein Federmarskstück, ein Thaler, ein Zollstock, ein Paar weisse Lederschuhe, ein Gebetbuch für den katholischen Gottesdienst, eine Quittungstarte und mehrere Bund Schlüssel. Verloren wurden: eine Kiste mit geräucherter Fischen und ein Stück Leinwand.

**Schlesien.**

\* **Hannau**, 15. October. Auf der Tagesordnung der achten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung stand wiederum die Forderung des Regierungspräsidenten, die Commune solle noch einen sechsten Polizeisegeanten anstellen. Diese Forderung war von der Versammlung bereits früher einmal abgelehnt worden. Der Regierungspräsident stützt seine Forderung auf die weite Ausdehnung der Stadt und auf die Größe der Einwohnerzahl. Die Versammlung ist jedoch der Meinung, daß am hiesigen Orte von einer räumlich weiten Ausdehnung nicht die Rede sein kann. Ebenso ist nach den eingezogenen Informationen die Größe der Einwohnerzahl hinfallig, denn es kommt z. B. in Goldberg auf je 3219, Neusalz 3223, Grünberg 2011, Bunzlau 1616 und in Hannau auf je 1920 Einwohner ein Polizeisegeant. Hiernach wird also Hannau nur von Bunzlau übertroffen. Die Versammlung lehnte daher einstimmig die Forderung des Regierungspräsidenten ab. In Sprottau ist der in dem gleichen Falle entstandene Streit zu Gunsten der Commune entschieden worden.

\* **Hannau**, 15. October. Die geistige Versammlung des Arbeitervereins hörte bei leider schwacher Beteiligung eine Vorlesung der Auer'schen Rede über die Sedanfeier und die Socialdemokratie an. Die Discussion war eine sehr rege. Mögen die Genossen die Mahnung mehr beherzigen, sich zahlreicher an diesen Versammlungen zu beteiligen. Die stattfindenden Discussionen tragen wesentlich zur Erweiterung des geistigen Horizontes der Arbeiter bei; die jedem Mitgliede zur Verfügung stehende Bibliothek wird diesen Zweck durch gute Bücher noch vervollständigen. Heute fand unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Parteigenossen und Genossinnen die Beerdigung der sehr bekannten Genossin Stolz statt. Der hiesige Frauen- und Mädch. n-Bildungsverein verliert in derselben ihre mehrjährige Vorsitzende. Am Grabe legten verschiedene Vereine prachtvolle Kränze mit rothen Schleifen nieder; so die Siegriether Genossen und Genossinnen mit der Widmung: „Der treuen Mitkämpferin für Wahrheit und Recht“, die Tabakarbeiter Hannaus mit ähnlicher Widmung, der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, die Handschuhmacher von Schmetz, Franke etc. Wir werden der Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

\* **Bunzlau**. Volks-Versammlung. Im Saale des Gasthauses „Zu den drei Kronen“ fand am Sonntag den 13. October, eine Volksversammlung statt, die einen sehr zahlreichen Besuch aufzuweisen hatte. Genosse Stadthagen aus Berlin, der eben vom Breslauer Parteitage kam, sprach über das Thema: „Wir fassen das Gesetz begierig an, das unserer Leidenschaft als Waffe dient.“ Davon ausgehend, daß es auf der Welt nur zwei Nationen, die der Arbeitenden und die der Nichtarbeitenden, der Ausbeuteten und der Ausbeuteten gäbe, behandelte Referent in eingehender Weise die Anwendung der Gesetze, die, wie Thatsachen es beweisen, auch zum Nachtheil der Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber benutzt werden. Mögen nur die herrschende

...der Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

Aus den Nachbarprovinzen.

\* Posen, 17. October. Auf dem Territorium des Mittergutes Leng im Kreise Pleschen wurde ein russischer Grenzpolizist ermordet aufgefunden.

Vereine und Versammlungen.

oh. Generalversammlung des Consumvereins. Am Donnerstag, den 17. October, Abends 8 Uhr, fand im Saale des Hotels „Zum König von Ungarn“ eine Generalversammlung des Consumvereins statt.

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

...die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse... die Arbeiterklasse...

Fernisches.

Der Laternenanstecker auf dem Stahlroß — das ist das Neueste, was die communale Entwicklung in Rudolfsstadt gezeitigt hat.

Die Hosen als Verräther. Unter diesem Titel bringt ein Mailänder Blatt folgende Mittheilungen über die Verhaftung Alfred Bingen's.

ganz sicher fühlte und unbehindert durch's Land zollen konnte. Aber wenn's dem Viel zu wohl ist, so ist es eine ganz unbedeutende Unvorsichtigkeit, welche die Katastrophe herbei führt. Einmal ging Wingen zu seinem Schneider, der ihm die neuen Kleidungsstücke angefertigt hatte, und gab ihm einen Knag, den er in Wenna getragen hatte, zum Ausbessern. Diesen Knag hatte er, wie alle anderen, die aus Witten stammten, bisher sorgsam verpackt. Aber mag es nun „Nede“ zu dem alten Gewande sein, oder mag er sich in Holland bereits zu flach gefühlt haben, genau an diesem Knag mochte Wingen „zum Alten zurückkehren“ und ging zum Schneider, um das zerstellene Futter durch neues ersetzen zu lassen. Das war sein Unglück! Das Stückchen Papier, das die Schneider gewöhnlich auf die Rückseite des Futters nähen, und auf welches sie den Namen des Kunden schreiben, dem der Knag gehört, stärkte ihn ins Verderben. Wingen's Faden riss den verhängnisvollen Knag noch auf. Darauf stand der Name eines Schneiders in Wenna und darunter „für Herrn Alfred Wingen“; als der holländische Schneider das las, fiel ihm sofort Alles ein, was er in den letzten Tagen über die Frucht eines gewissen Wingen aus Wenna gelesen hatte. Er lief zur Polizei und — das Weitere kann man sich denken.

**Die reichsten Frauen der Welt.** Vor Kurzem ging von England aus eine Mittheilung über die reichsten Männer der Welt durch die Presse. Nunmehr wird aus London geschrieben: Die reichsten Frauen der Welt sind Senora Gouffino, Mrs. Hettie Green, die Baronin Burdett-Goutts, Madame de Barrios (Marquise de Roda), Mrs. Mary Garrett von Baltimore und die große russische Grundbesitzerin Madame Woleska. Senora Gouffino, eine südamerikanische Wittwe, soll 40,000,000 Pfund Sterl. besitzen. Außer großen Gütercomplexen gehören ihr Eisenbahnen, Silber-, Kupfer- und Kohlengruben und unschätzbare Juwelen. Allein die Kohlengruben bringen ihr 17,000 Pfund Sterl. monatlich ein. Aus den Silber- und Kupferminen bezieht sie 20,000 monatlich. Mrs. Hettie Green ist die reichste Dame Nordamerikas. Die Marquise de Roda ist die Gattin eines spanischen Granden. Sie ist in Guatemala geboren. Der damalige Präsident des Landes, Genor de Barrios, heirathete sie, als die vierzehnjährige sich noch im Kloster zu ihrer Erziehung befand. Die Einwände der Oberin überwand er sehr einfach, indem er dieselbe ins Gefängniß warf. Der Dictator wußte sich gehörig zu bereichern, ehe er in der Hauptstadt erschossen wurde. Bei seinem Tode hinterließ er seiner Wittve 5,000,000 Pfund Sterl. Mrs. Mary Garrett von Baltimore, die Tochter des früheren Präsidenten der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn, besitzt 2,000,000 Pfund Sterl., welche in dem sehr lohnenden Unternehmen angelegt sind. Madame Woleska soll ebensoviel ihr eigen nennen. Beachtenswerth ist, daß alle sechs Damen ihr ungeheures Vermögen selbst, und das ganz geschäftsmäßig, verwalten.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin, 17. October.** Der Majestätsbeleidigungsproceß gegen die Genossen Pfund, Diel und Trautmann wird am 29. October vor der Strafsenkammer verhandelt werden.

**Der Reichstag** soll nach Mittheilungen hiesiger Blätter zwischen dem 20. und 26. November zusammentreten.

**Der ehemalige Kanzler** Leist soll nach Chicago abgereist sein, um sich dort als Rechtsanwalt niederzulassen. Wahrscheinlich hofft er auf zahlreichen Zuspruch von den dort ansässigen Regern.

**Wegen Beleidigung des Offiziersstandes** ist gegen den Abgeordneten Dr. Bödel durch Beschluß des Oberlandesgerichts zu Raumburg a. S. jetzt Anklage erhoben worden.

**Beschlagnahmen** sind worden die Düsselborfer demokratische „Bürger-Zeitung“ und die „Thüringer Tribüne“, beide wegen Majestätsbeleidigung.

**Beuthen OS., 18. October.** Der Mörder Akt, der wegen Ermordung seiner Geliebten zum Tode verurtheilt worden war und der vor einigen Tagen gemeinsam mit Sobczyk den Fluchtversuch aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß unternahm, wurde heute früh 6 Uhr durch den Scharfrichter Reibel hingerichtet.

**Tyroler** 14. October. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten über den Ausfall der 18. Armee-Vandringsoption ist der Volksthum der Parteien beständig geblieben mit Ausnahme der Jesuiten, die ihre letzten beiden Mandate an die Nationalliberalen verloren. Gewählt sind 14 Conservativen, 4 Nationalliberalen, 4 Kammerfortschrittler und 5 Socialdemokraten. Die Antifreimäurer haben demnach keinen Erfolg erlangen können.

**Strasbourg i. G., 17. October.** Der socialistische Offenburger „Volkstfreund“ ist im Elsaß-Lothringen verboten worden mit der Begründung, der „Volkstfr.“ habe einzelne Industrielle persönlich verunglimpft. Der Arbeiter Meyer, der den Fabrikanten Schwarz in Willhausen ermordet hat, sei ein Leser des „Volkstfr.“ gewesen, er habe den Entschluß zu dem Morde zweifellos unter dem Einfluß der planmäßigen Hetzerien des Blattes gegen die Fabrikanten gefaßt.

**Budapest, 17. October.** Unter den Arbeitern des Kohlenwerkes in Salo-Tarian (Ungarn) herrscht große Aufregung, weil die Polizei 16 Arbeiter, angeblich wegen Zugehörigkeit zu einem Geheimbund, ausgewiesen und mehrere verhaftet hat.

**Triest, 17. October.** Aus dem ganzen Küstenland laufen Nachrichten über fürchterliche Verheerungen durch Wollenbrüche ein. Viele Ortschaften sind vollständig überschwemmt, eine große Anzahl Brücken weggerissen.

**Bukarest, 17. October.** Das Amtsblatt giebt die Auflösung des rumänischen Parlamentes bekannt.

**Brüssel, 16. October.** Der Director der städtischen Wasserwerke, Hocque, wurde auf offener Straße von einem entlassenen Arbeiter Namens Sermon erdolcht. Siehe den Fall Schwarz!

**Der greise Parteiführer Frère Urban,** der Vertreter des großcapitalistischen Volksthum-Liberalismus, liegt hoffnungslos darnieder.

**Paris, 17. October.** Der Correspondent des „Figaro“ in Garmay versichert, bei der gestern an dem Orte des Streikcomitees vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde eine Quittung über einen aus Deutschland an das Comitee gesandten Geldbeitrag beschlagnahmt.

**London, 17. October.** Das Bureau Reuter meldet aus Shanghai vom 17. October: Gestern erfolgte auf dem Truppen-Transportschiff „Kunquat“, in der Nähe von Kinkau, eine Explosion. 600 Mann sollen getödtet sein.

**Konstantinopel, 17. October.** Die Verhandlungen der drei Botschafter mit Saïd Pascha über die armenischen Reformen ergaben näherem Vernehmen nach zufolge ein günstiges, nahezu endgiltiges Resultat. Der Ministerrath wird heute darüber entscheiden. Die Hauptsache bleibt die Entschickung des Sultans, die nicht mit Sicherheit vorauszusehen ist. Auf die Nachricht von dem Abschluß der Verhandlungen wurden heute einige bisher geschlossene Geschäfte der Armenier wieder geöffnet.

**Bombay, 17. October.** Das „Reuter'sche Bureau“ meldet: Nach Nachrichten aus Goa wurden alle europäischen eingeborenen Einwohner von 16 bis 45 Jahren angewiesen, sich zur Verteidigung der Stadt gegen die aufständischen Eingeborenen bei den Truppen einzustellen zu lassen. Widersetzende werden als Rebellen betrachtet. Die Panik dauert fort.

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Geburten.** I. Fabrikarbeiter August Paavola, zu Groß-Weigelsdorf, mit Anna Sternhölle evang. Schweißhülserstraße 8. — Kaufmann Sigmund Cohn, jü. Malergasse 26, mit Rosa Silber, jüd., Schmaledebrücke 17. — Schmied Carl Heimann, lathol., mit Pauline Tworet, Lorenz, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 30b. — Schuhmacher J. Karisch, evang., mit Selma Weiß, evang., Hummerstr. 45. II. Arbeiter Josef Kumpauer, lath., Veralbstr. 16a, mit Ida Henschel, geb. Kirchner, lath., ebenda. — Kutcher Jull Fischer, evang., Friedrichstr. 64, mit Gottliebe Matia, evang. Kaiser Wilhelmstraße 11. — Musiker August Kuska, evang. Frankelplatz 2, mit Wanda Richter, evang., Grünstraße 6. Betriebssecretär Richard Bötsch, ev., zu Halle a. d. S., Clara Durr, evang., Vorwerkstr. 57. — Vorkennntler Gertrud Friedländer, jüd., zu Berlin, mit Gertrud Goldberger, jü. Telegraphen-Str. 9. — Kaufmann Salo Dallmann, jü. Schuhbrücke 32, mit Laura Paster, jüd., Sadowstr. 47. III. Arbeiter Paul Richter, ev., Vincenzstr. 10, mit Emil Galler, evang., Bismarckstraße 27. — Schlossermeister Oskar Woeslinger, ev., Brigittenthal 1a, mit Emma Hubner, e. Gellhornstr. 37. — Schriftsetzer Rudolf Schneider, ev., Neudorferstraße 15, mit Maria Marbus, evang., Lehndamm 74a. Kaufmann Wilhelm Friemer, ev., Breiterstr. 42, mit Marie Käppler, ev., Matthiasstr. 97. — Bäcker Julius Schmidt, e. Gellhornstr. 4, mit Anna Roschne, ev., Mehligasse 31. — Postschaffner Otto Daeter, evang., Wilhelmshafen 3, mit Vert. Summa, ev., Ohlauer Stadtgraben 29.

**Todesfälle.** I. Schuhmacherfrau Emilie Werne geb. Böhl, 64 Jahre. — Oskar, S. des Arbeiters Wilhelm Szabka, 9 M. — Adolf, S. des Ladirefers Max Wertesronge 5 J. — Tischlergeselle Hermann Haacke, 43 J. — Maurer Frau Anna Galle, geb. Grünshloß, 62 J. — Heinrich, S. des Hospitaldieners Heinrich Reichelt, 7 J. — II. Alfred, S. des Ruchers August Kinner, 5 J. — Curt, S. des Schmiedes Robert Knauer, 4 J. — Clara Hannig, ohne besond. Stand, 32 J. — Schiffermutter Maria Keitsch, geb. Langner, 83 J. — III. Wittwe Pauline Blumenthal, geb. Hartmann, 74 Jahre. — Arbeitermutter Rosina Fabian, geb. Krammer, 78 J. — Paul, S. des Steingutbrechers Martin Gerber, 2 M. — Haushälter Paul Nawroth, 38 J.

**Briefkasten.**

Zu kann leider erst morgen zum Abdruck kommen das Manuscript wird Ihnen zugesandt.

a. Sieg. Die Mahnung können wir nicht veröffentlichten: sehen Sie sich mit der Expedition in Verbindung.

**Todes-Anzeige.**

Am 16. d. Mts. verschied nach langem schweren Leiden unsere inniggeliebte Mutter, Schwester, Tante, Gross- und Urgross-Mutter, die verw. Frau

**Rosina Fabian geb. Kramer**

im Alter von 78 Jahren 2 Monaten.

Dies allen Freunden und Bekannten zur Nachricht und stille Theilnahme bitend.

Die Hinterbliebenen: R. Fabian.

Beerdigung Sonntag, der 20. d. M., Vormittag 11 Uhr, vom Kranken-Institut an der Göppertstrasse nach Oswitz.

**Vereins-Kalender.**

**Deutscher Metallarbeiter- und anderer gewerbliche Verband (Section Hannover).** Jeden Arbeiter (Hamburg). Abends Sonnabend: Zahlabend. Den letzten 8 Uhr: Cassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Gellhornstr. 33). — Abends 8-10 Uhr: Cassenabend in Oststr. Brauerei, Neuglückstr. 8. Aufnahme neue Mitglieder.

**Deutscher Metall-Arbeiter-Verband, Section der Zeugschmied u. Waagenbauer,** Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder v. 8-10 Uhr Abends in der Restauration bei Herr Galle, Andersohnstraße 4.

**Deutscher Metall-Arbeiter-Verband, Section der Schmied u. Baugewerke,** Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder v. 8-10 Uhr Abends in der Restauration bei Herr Galle, Andersohnstraße 4.

**Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler-Breslau.** Abends 8-10 Uhr: Cassenabend, Aus-Sortiren. Zahlst. Breslau.

**Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler-Breslau.** Abends 8-10 Uhr: Cassenabend, Aus-Sortiren. Zahlst. Breslau.

**Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler-Breslau.** Abends 8-10 Uhr: Cassenabend, Aus-Sortiren. Zahlst. Breslau.